Probleme des katholischen Kirchenbaus

Autor(en): **Metzger, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **38 (1951)**

Heft 8: **Kirchliche Architektur und Kunst**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-82076

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Probleme des katholischen Kirchenbaus

In der christlichen Ära sind mehrere gültige Formen des Kirchenbaues geschaffen worden. Sie waren so echt, daß sie jeweils für Jahrhunderte der wahre Ausdruck des Glaubensbewußtseins blieben und selbst für uns heutige Menschen noch mehr sind als bloße Monumente und Kunstdenkmäler.

Doch unser Glaube ist nicht mehr jener, dem mystische Hingabe oder jubelnde Freude natürlich waren. Wir sind Kinder unserer Zeit, ebensosehr, wie wir Gläubige sein möchten. Die Aufgabe des Laien im kirchlichen Leben hat sich verändert. Sein Verlangen nach Betonung des gemeinschaftlichen Charakters der Feiern, die Teilnahme mit Hilfe der Missale, das Erfordernis, von allen Plätzen den Prediger zu verstehen, sind neue Gegebenheiten. Daraus erwachsen die Probleme unserer Architektengeneration. Nicht von ungefähr kommt heute aus Frankreich, dem Lande der unvergleichlichen Kathedralen, der Ruf: «Il faut repenser le plan de l'église.» – In Wahrheit geht es darum, den Plan und Bau der Kirche innerlich neu zu erfahren, was bei unseren profanen Aufgaben längst erkannt ist. Nicht Dome und Münster zu bauen, ist uns heute aufgetragen, wohl aber würdige, zweckbedingte Dorf- und Quartierkirchen.

Es seien deshalb einige Bemerkungen zum Funktionellen des gottesdienstgerechten Raumes gemacht:
– Die katholische Kirche ist in erster Linie durch die Lage des Altares bestimmt. Predigtraum ist sie in zweiter Linie. Sänger und Orgel aufzunehmen und zur Entfaltung zu bringen, bildet ein letztes Erfordernis.
– Der Opferaltar ist Sinnbild Christi. Die liturgische, d. h. gottesdienstliche Handlung vollzieht sich am Altar. Er soll zum Zentrum und Ausgangspunkt der ganzen Bauanlage werden. An ihn treten die Menschen hin.
– Wir fragen nun: Wie würden sie sich natürlicherweise um ihn scharen, was für eine Gestalt würde die Gemeinde annehmen ohne den Zwang einer Ummauerung oder Bestuhlung?
In den weiten Kirchenhallen Italiens können wir beobachten, wie die Gläubigen die Form eines offenen Ringes oder jene eines Hufeisens bilden. Sie stellen sich nicht in Reihen oder Kolonnen auf, wie es die Längsschiffe der Wegkirchen aufnötigen, so sehr das von tiefster Sinnhaftigkeit ist.
Sie schließen nicht den Ring um den Altar, weil das der Gerichtetheit des Priesters und seiner Opferhandlung nicht entsprechen würde, so sehr dem Zentralbau, diesem Bild vom Gott in unserer Mitte, eine große Wahrheit zugrunde liegt.
Es ist nun versucht worden, um jene natürliche Gemeindegestalt die Mauern zu ziehen. Erhofft wird ein brüderlicherer Charakter der Gemeinschaft und durch die Altarnähe eine aktivere Teilnahme an Stelle des Beiwohnens.
– Der Einzelbesucher, der einst im Dämmer eines Seitenschiffes oder in schützender Nähe eines Pfeilers sich seiner privaten Andacht hingab, droht, sich nun im weiten Saal zu verlieren, insbesondere dort, wo farbige Fenster vorläufig noch fehlen und der Raum hell und kühl erscheint. Zwar sind der stillen Andacht die Kapellen und Nischen der Seitenaltäre zugewiesen; doch wird der Gesamtraum erst durch die Mitwirkung des Glasmalers jene Weihe und bergende Atmosphäre erhalten, nach der wir heute verlangen. In St-Pierre von Chartres zum Beispiel, wo seit dem letzten Kriege die farbigen Scheiben der Fenster in der hinteren Schiffhälfte völlig fehlen, kann man ermessen, was für eine Ergänzung dieselben bedeuten.
– Der Kirchenbesucher soll eine andere Welt betreten, einen Ort, an dem die Gegenwart Gottes in besonderer Weise spürbar wird. Wie schwierig erscheint das, wo wir heute auf die monumentalsten Mittel der aufstrebenden Höhe und der fliehenden Tiefe verzichten müssen, um die Aufgabe so zu lösen, wie sie unsere Zeit stellt und damit unserer geistigen und materiellen Situation wahren Ausdruck zu geben.
– Was taugt, um jene andere Welt spürbar zu machen? Der geistige Kontrast zur umgebenden profanen Bebauung, der vorbereitende Hof, vielleicht das Portal, welches das Hindurchgehen erlebbar macht, das unverhüllte Material. . .

Vor allem dürfte in der Möglichkeit, aus dem jeweiligen Grundriß die konforme Baukonstruktion zu entwickeln, ein entscheidendes Mittel liegen, um zu einer würdigen, vielleicht einmal zu einer sakralen Architektur zu gelangen. Durch das Mittel vergeistigter Konstruktion wird die Sinnhaftigkeit eines Planes ins Räumliche umgesetzt. – Seine drei Hauptteile, Altarraum, Gemeinderaum und Portal, sinnentsprechend zu gestalten und doch zu einem Ganzen zusammenzuschließen, stellt wohl heute ein letztes der zentralen Kirchenbauprobleme dar.

Andere Fragen müssen vorderhand noch offene Wünsche bleiben, so die Hinwendung des zelebrierenden Priesters zum Volk oder die Aufstellung von Sänger und Orgel im Chor. Groß genug bleibt die immer neu zu versuchende Aufgabe. Starke und bleibende künstlerische Formen sind zu finden, vom Baukörper bis zum Kerzenleuchter des Altars, damit alle Dinge feste Gestalt annehmen und Sinnhaftigkeit und Würde erhalten – durch uns –, die wir nicht würdig sind, Ihn nur zu nennen.

Fritz Metzger